

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 51 (2024)
Heft: 2: Genug Konserven im eigenen Keller : die Schweiz legt wieder mehr Notvorräte an

Artikel: "Es ist eine Ehre, mit 150 Jahre altem Holz zu arbeiten"
Autor: Brocard, Martine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es ist eine Ehre, mit 150 Jahre altem Holz zu arbeiten»

Holzgedeckte Dächer – sogenannte Schindeldächer – prägen in den Schweizer Voralpen mancherorts das Bild. Sie sind das Werk einiger weniger leidenschaftlicher Handwerker, die die Tradition der Schindelmacherei lebendig halten. Einer von ihnen ist der Freiburger Tristan Ropraz.

MARTINE BROCARD*

Aus der Ferne sehen die Dächer der Chalets ganz weich aus, fast wie die sanft hügeligen Graslandschaft, in der sie stehen. Aus der Nähe betrachtet, erklären sich die augenfällige Beschaffenheit und die gerundeten Formen von selbst: Die Dächer sind mit kleinen, dünnen, dicht aneinander aufgereihten Holzbrettchen gedeckt, die sich gegenseitig überlappen. In der Schweiz sind solche «Schindeldächer» typisch für die Freiburger und Waadtländer Voralpen. Anzutreffen sind sie aber auch anderswo.

Die Schindelmacherei zählt zu den lebendigen Traditionen der Schweiz. Gleichzeitig beherrschen nur noch wenige diese Handwerkskunst. In der Westschweiz sind rund ein Dutzend Schindelmacher und Schindelmacherinnen am Werk. Die meisten von ihnen waren zunächst Zimmerleute oder Schreiner, bis sie die Leidenschaft in die traditionsreiche Nische führte. Oder die Berufung: Manchmal wollen Meister des Fachs ihr Wissen und Können weitergeben. So war es bei Tristan Ropraz der Fall: Der ausgebildete Zimmermann wurde vor sechs Jahren in die Kunst des Schindelmachens eingeführt.

«Wir sind wie Murmeltiere»

Wir treffen Tristan Ropraz an einem kühlen Tag in seiner Werkstatt in Sorens (FR) an. Blickt er nach draussen, sieht er den Moléson, einen der Freiburger Hausberge. Blickt der 26-Jährige auf die anstehende Arbeit, sieht er Berge von Holz, das es zu spalten gilt. Mit dem Holzschlägel und dem Spalteisen spaltet er sogenannte Weggen – Schindelklötze – in sechs Millimeter dicke Schindeln. Diese legt er in der Reihenfolge, in der er sie gespalten hat, zusammen und beginnt wieder von vorne. Den ganzen Tag

lang. Und die ganze Woche, von Mitte November bis Mitte April. Das ist die Zeit der Herstellung.

«Im Winter erholen sich Körper und Geist, man muss nicht mehr überlegen», sagt der traditionsbewusste Mann: «Man spaltet die Weggen, bindet sie zusammen und stapelt sie draussen.» Er sieht in dieser Arbeit nichts Langweiliges oder Mühseliges. Die Handgriffe sind zwar immer gleich, aber jede Schindel ist anders. «Man muss Augen an den Fingern haben, wie mein Lehrmeister sagt.» Die Schwierigkeit besteht darin, das Holz in Laufrichtung der Fasern zu spalten,

um diese nicht zu beschädigen. So bleibt das Holz und damit das zukünftige Dach dicht. Jeder Schlag mit dem Holzschlägel muss sitzen.

Die Schindelmacher leben im Rhythmus der Jahreszeiten. «Wir sind wie Murmeltiere. Wenn es kalt wird, ziehen wir uns zurück, und wenn es warm wird, kommen wir wieder heraus», lacht der junge Mann mit dem sonnengebräunten Gesicht. Im Winter werden Schindeln gefertigt, im Frühling und im Herbst geht es auf die Baustellen im Tiefland, im Sommer auf die Baustellen in den Bergen. «In der warmen Jahreszeit nageln wir pausenlos:

Tristan Ropraz am Werk. Seine Kunst besteht darin, das Holz in Laufrichtung der Fasern zu spalten, um es nicht zu beschädigen. So kann es Wasser abhalten.



Alle Fotos:
Pierre-Yves Massot

Ein Schindelmacher schlägt jedes Jahr zwischen 150 und 200 Kilogramm Nägel ein, rund 1000 Nägel auf drei Quadratmetern Schindeln. «Aber man darf nicht zu viel rechnen, sonst wird man verrückt», sagt Tristan Ropraz.

Eine unter tausend eignet sich

Das Jahr der Schindelmacher beginnt im Herbst. Dann wählen sie im Wald die Bäume aus, die sie für die Herstellung der Schindeln brauchen. Im Kanton Freiburg handelt es sich dabei ausschliesslich um Fichten. «Das ist der schönste Moment, der Anfang der ganzen Arbeit», schwärmt Tristan Ropraz.

Die Suche nach geeigneten Bäumen beginnt auf 1000 Metern Höhe. «Je höher oben die Bäume wachsen, desto weniger Nährstoffe sind für sie

Nachdem er eine Wegge gespalten hat, legt Tristan Ropraz die Schindeln in der Reihenfolge zusammen, in der er sie gespalten hat. So entstehen auf dem Dach keine Unregelmässigkeiten.



«Ein Schindeldach hält 35 bis 40 Jahre. Das entspricht etwa der beruflichen Laufbahn eines Schindelmachers. Es kommt deshalb selten vor, dass ein Handwerker noch arbeitet, wenn eines seiner Werke erneuert werden muss.»

Tristan Ropraz





Sind die Schindeln sauber ausgerichtet? Tristan Ropraz prüft die von ihm frisch beschindelte Fläche, die nun für 35 bis 40 Jahre Wind und Wetter trotzen wird.

«Es ist immer ein bewegender Moment, wenn ich meine Schindeln verlege», erklärt der junge Mann. Emotional sei es auch, wenn er die letzte Schindel auf dem Dachfirst eines Chalets aufgenagelt habe: «Ich setze mich hin, schaue zum Horizont und denke an diese Schindeln, von denen ich jede einzelne gefertigt und aufgenagelt habe.»

Man muss den Beruf aber nicht verklären. «Viele sehen nur die Chalets, die Ruhe und die Natur. Sie denken nicht an die Arbeit, die dahintersteckt. Die Schindelbündel steigen nicht von selbst auf das Dach. Das ist anstrengende Arbeit», sagt Ropraz, der früher als talentierter Schwinger andere ins Sägemehl legte. Ausserdem sei es auch nicht einfach, vom Schindelmachen zu leben. Der Preis für den Quadratmeter liegt bei rund 175 Franken und beinhaltet das Holz, die Anfertigung, den Transport und das Verlegen. Sorgfältig ausgeführt, hält ein Schindeldach im Mittel für 35 bis 40 Jahre.

Ein Beruf, der den Jahreszeiten folgt: Die Schindeln, die er im Winter hergestellt hat, verlegt der Schindelmacher im Sommerhalbjahr.

vorhanden – und desto langsamer wachsen sie; das ergibt trockenere und langlebigere Schindeln.» Die Schindelmacher bevorzugen Bäume von den Talböden und von windgeschützten Schattenlagen mit geradem Wuchs. Nur eine Fichte von tausend eigne sich für das Spalten, sagt Tristan Ropraz. Fürs laufende Jahr wird er 25 bis 30 Bäume benötigen. «Ich habe grosse Achtung vor diesen Pflanzen. Sie waren lange vor uns da und werden auch noch lange nach uns auf den Dächern liegen», sagt er. Und: «Mit Holz zu arbeiten, das 150 Jahre alt ist, ist eine Ehre und macht demütig.» Die Bäume werden Mitte November gefällt, im letzten Viertel des abnehmenden Mondes, wenn die Säfte sich zurückgezogen haben und das Holz sich im Ruhezustand befindet. In diesem

Zustand locken sie auch keine Holzschädlinge an.

Vom Baum auf das Dach

Während er an diesem Vormittag seine Tannenduft verströmenden Weggen spaltet, zeigt Tristan Ropraz auf einen Wald an den Hängen des Moléson. «Dieses Holz kommt von dort drüben», sagt er. «Für eine neue Skipiste wurde eine Schneise in den Wald geschlagen, darin befand sich gutes Schindelholz. Das sahen mein Schindelmachermeister und ich mit Sorge. Also sind wir hingefahren und konnten sechs Stämme retten.» Da das Holz aber zur falschen Zeit geschlagen wurde, ist es voller Saft. «Wir werden es so rasch wie möglich auslegen, damit es trocknen kann.»

Der junge Schindelmacher, über den seine Freunde wegen seines aus der Zeit gefallenen Berufs spotteten, ist davon überzeugt, ein Handwerk mit Zukunft auszuüben: «Heute reden alle über Nachhaltigkeit. Holz ist ein ökologischer Baustoff, und unsere Bäume stammen aus nahegelegenen Wäldern des Greyerzerlandes. Besser kann man es fast nicht machen.»

revue.link/schindeln

*Martine Brocard ist Redaktorin der Zeitschrift «Die Alpen» des Schweizerischen Alpenclubs (SAC), wo eine erste Version dieser Reportage erschienen ist.